

# Thornener Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Borkfälle frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando;  
für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 $\frac{1}{2}$  Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 204.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 204, Annoncen-Expedition „Friedländer“ in Berlin, Haasenpfeil u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 206.

Freitag den 4. September 1891.

IX. Jahrg.

## Chile.

Von den Republiken Süd- und Centralamerikas dürfte sich Chile der meisten Sympathien erfreuen. Speziell auch in Deutschland. Chile besitzt eine starke deutsche Kolonie, das deutsche Element hat sich dort seine Selbstständigkeit bewahren können und erfreute sich dabei doch eines gewissen Einflusses auf die Verwaltung. Die Eigenschaften der Deutschen wußte man in Chile zu schätzen und man hat dort vielfach auf Deutsche zurückgegriffen, wenn es galt, den einen oder den anderen Zweig der Verwaltung vorwärts zu bringen. Es war dies der Fall im Schulwesen, im Bergbau und auch im Heerwesen. Werden doch die Erfolge der Kongressarmee von unbestimmter Seite im wesentlichen zurückgeführt auf die Thätigkeit des Oberst Kerner, der als Instrukteur gewonnen worden war beim Ausbruch der Feindseligkeiten auf die Seite der Kongressisten getreten war. Auch die Art und Weise, in welcher 3. Chile gegen die verbündeten Nachbarrepubliken Peru und Bolivia gehalten und diese schließlich gründlich geschlagen hat, erweckte Sympathie für das frische kräftig aufstrebende Staatwesen. Der Ausbruch des Bürgerkrieges kam einigermaßen überraschend. Man wußte wohl, daß Balmaceda gewisse absolutistische Neigungen besaß, konnte aber erwarten, daß dieselben unter den demokratischen Einrichtungen der chilenischen Verfassung nicht aufkommen würden. Es ist schwer, aus der Entfernung zu beurtheilen, wem die Hauptschuld an den ausgetretenen Konflikten zuzuschreiben ist. Der Eindruck aber ist vorhanden, daß, wenn ein minder absolutistischer Charakter an der Spitze der Regierung gestanden hätte, die ausgetretenen Differenzen nicht zum Ausbruch des Bürgerkrieges geführt haben würden. Die Meinung der in Chile lebenden Fremden ist offenbar zu Gunsten der Kongressistenpartei. Hoffentlich verdirbt nicht die ihr günstige Meinung nicht durch übertriebene Schärfe, was unerliche Nachrichten fast befürchten lassen. Die Aufgabe des neuen Gewalthabers muß sein: alle Vorkehrungen zu treffen, damit sich das Land so rasch als möglich von dem schweren Schlag wieder erhole, den es durch den Bürgerkrieg erlitten hat. Durch übermäßige Strenge und durch blutige Ausrottung aller Ueberbleibsel des früheren balmacedistischen Anhangs wird diese Aufgabe wahrlich nicht gelöst. Hoffentlich hören die standrechtlichen Erschießungen nunmehr auf, um der ordentlichen Rechtspflege Platz zu machen, deren Gang durch die bestehenden Verhältnisse vorgeschrieben ist.

## Politische Tageschau.

Der Sedantag ist, soweit die vorliegenden Berichte reichen, überall im deutschen Reiche festlich begangen worden. Von der Höhe des neuen Reichstagsgebäudes in Berlin erstreckte sich zum erstenmale die goldene Kaiserkrone auf der Kuppelkante. Kaiser Wilhelm beging die Feier des Sedantages, von dem Stande der kriegsmäßigen Ausbildung dieses erlesenen Heils der Armee überzeugte. Der Monarch hat damit gleichsam vorwiegend den Weg gewiesen, den der Ernst der Zeit selbst bei der Feier eines nationalen Festes andeutet: das feste Ausharren eines jeden Deutschen in treuer Pflichterfüllung vermag allein uns die Gewähr zu bieten, daß unser Land und Volk auch in

## Vom Fingerhut.

Fräulein Jacqueline van der Haffen sah bei einer kunstvollen Stickeret, mit Lust und Eifer über den Rahmen gebeugt. Sie arbeitete nicht um des lieben Geldes wegen, denn sie war die Tochter eines reichen Rheders.

Unsere Geschichte aber spielt im Jahre 1684. Damals lasen die jungen Mädchen — Jacqueline war kaum 18 Jahre alt — noch keine Romane; außerdem war die Textil-Industrie noch nicht so weit entwickelt wie heute und Letztendlichen galten noch nicht als belächelnder Dilettantismus.

Was aber die jungen Mädchen von Anno dazumal mit wem von heute gemein hatten, war die Vorliebe für Romane und lebendigen Helden. Und ein solcher war Monsieur Niklas, ein sehr junger, hübscher Mann, welcher der Kunstfertigkeit der jungen Dame mit sichtlichem Vergnügen

Sie sollten sich nicht kriegen. So war es immer gewesen. Schon damals, vor mehr als zweihundert Jahren, sollte die reiche Erbin einen wohlhabenden Mann heirathen, den sie nicht liebte, während ihr Herz dem jungen Niklas gehörte, der zwar aus guter Familie, aber nur ein armer Goldschmied war. Niklas wollte es Jacquelines Vater so, die Väter sind ja immer so gewesen.

Die unmittelbare Folge all' dieser Konflikte von Anno dazumal war — in dem Augenblick, da unsere kleine, aber so recht auf die Stickeret achtete, nach Niklas sah und sich in die Finger stach. Sie war erschrocken, denn die purpurrothen Wunden bestanden die Stickeret und der Finger that auch weh.

Niklas betrachtete mit intensiven Interesse den hübschen blutenden Finger und bedauerte sehr umständlich die fleißige Jacqueline.

ferneren Tagen die Kraft in sich finden werde, um die Ertragskraft jener großen Vergangenheit für alle Zukunft festzuhalten und, wenn es sein muß, sie mit dem Schwerte in der Hand gegen feindliche Bedrohung zu schützen. Aber nicht nur gegen äußere, sondern auch gegen innere Feinde gilt es, auf der Hut zu sein. Welcher Art diese letzteren sind und was für Ziele sie verfolgen, künden sie selber in frech höhrender Weise an, so daß man sie nicht näher zu kennzeichnen braucht. Das gemeinschädliche Treiben der zersetzenden Kräfte, welche von innen heraus an den Grundlagen unserer staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen wühlen, arbeitet den äußeren Feinden, theils bewußt, theils unbewußt, in die Hände, indem es in letzteren die Vorstellung erweckt, daß das deutsche Reich von Grund aus morsch und faul sei und bei einem tüchtigen Stoß in Trümmer gehen müsse. Der Stärkung des konservativen Gedankens erscheint deshalb als das in erster Linie anzustrebende Ziel jedes Vaterlandsfreundes. Wie die gegenwärtige Lage an die Einsicht und Opferfreudigkeit des einzelnen wie ganzer Bevölkerungsklassen nicht geringe Anforderungen stellt, erfordert andererseits aber die Pflicht gegen die Gesamtheit, daß dem planmäßigen Vergehen, wie es von der Sozialdemokratie durchweg, und von den Freisinnigen in unbegreiflicher Verblendung zum großen Theil betrieben wird, nachdrücklich entgegengetreten werde. Alles das sind Mahnungen, welche von dem Gedächtniß an den weltgeschichtlichen Inhalt des Sedantages unzertrennlich sind. Wenn es nach dem Wunsch und Willen der grundsätzlichen Volksvertheuerer nicht verlegen ist, schließlich aber wird auch hier der Abschlag eintreten müssen, wenn auch nicht ohne daß das Geschrei der oppositionellen Brotertheuerer die unproduktive Termispekulation in ausgiebigster Weise begünstigt, hingegen die Masse der Konsumenten um viele Millionen Mark geschädigt hat.

Der Rückgang der Getreidepreise hat bereits begonnen und wird sich in nächster Zeit noch weiter accentuieren. Die Brotpreise halten sich einstweilen noch auf der abnormen Höhe, weil der Zwischenhandel ja, dank der freisinnig-sozialdemokratischen Stimmungsmache, um Scheingründe für seine Vertheuerungs-Praktiken nicht verlegen ist, schließlich aber wird auch hier der Abschlag eintreten müssen, wenn auch nicht ohne daß das Geschrei der oppositionellen Brotertheuerer die unproduktive Termispekulation in ausgiebigster Weise begünstigt, hingegen die Masse der Konsumenten um viele Millionen Mark geschädigt hat.

Die „Hamb. Nachrichten“ sagen in einer Besprechung der politischen Situation: Wir sind überzeugt, daß Rußland seinen Plan, nach Schließung seines Hausthores am Schwarzen Meere sich mit aller Macht auf Asien zu werfen, nicht durch abenteuerliche Unternehmungen zu Gunsten Frankreichs gefährden wird, welches ihm in Wirklichkeit jeden Augenblick ohne Gegenleistung zur Verfügung steht.

Nach Mittheilung des „Dniwnik Warszawski“ sollen während der preussischen Manöver an der russisch-polnischen Grenze bei Neidenburg zwei Fälle von Grenzüberschreitungen durch rekognoszirende Kavallerie-Patrouillen vorgekommen sein. Am 17. v. Mts. habe eine Dragoner- und am 18. v. Mts. eine Ulanen-Patrouille am hellen

„Das kann auch gar zu leicht passieren,“ sagte er, „wenn man die Nadel auf den Finger sticht.“

„Aber kann man doch nicht sticken, Du Thor,“ lächelte Jacqueline.

Sie wurde gestört, denn man benachrichtigte das junge Mädchen, daß ihr Vater komme und Nikolas empfahl sich eiligst. Er war lange ein beliebter Gast im Hause des Rheders gewesen, denn obgleich nur ein Goldschmied — damals war dies übrigens ein sehr angesehenes Handwerk, vielmehr eine Kunst — hatte er doch eine vortreffliche Erziehung genossen.

Das nächste Zusammentreffen der Liebenden fand auf dem Eise statt. Auch die jungen Mädchen liefen damals schon Schlittschuhe, wenn auch nur in Holland. Die zahlreichen Kanäle boten dazu eine prächtige, fast unbegrenzte Bahn.

Am Ufer derselben hatten die reichen Amsterdamer Kaufleute zum Theil ihre Wohnhäuser. Auch van der Haffen bewohnte hier ein mit allem Luxus und aller Pracht ausgestattetes Patrizierhaus. Im Sommer gab das Wasser Kühlung, üppige Vegetationen und Gelegenheit zu Kahnfahrten. Im Winter verkehrte man, wie es noch heute in Holland üblich ist, mit einander auf Schlittschuhen und der übliche Corso fand auf dem prächtigen Eis der Kanäle statt.

So oft sich die hübsche Jacqueline van der Haffen auf dem Eise blicken ließ, war sie von Anbetern und Bewunderern umschwärmt.

Wie beim Tanze werden die Damen von den jungen Herren zu einer Tour aufgefordert und so widerfuhr es auch der hübschen Jacqueline van der Haffen. Sie aber wies alle Auforderungen zurück, bis plötzlich ihr zartes Gesichtchen sich röthete, ihre Augen ausblitzten, ihr kleiner Mund lächelte. „Er“ kam in Sicht.

In unauffälliger Weise waren sie plötzlich aus dem Gewühle der Schlittschuhläufer verschwunden. Wie sie jetzt so

Tag die Grenze in der Nähe von Smolary überschritten; sie seien bis zu einem Dorf, fünf Werst von der Grenze entfernt, geritten und dann auf preussisches Territorium in der Nähe von Trzonk zurückgekehrt. Da sie in vollem Galopp ritten, so hätten sie von der russischen Grenztruppe nicht angehalten werden können; beide Patrouillen seien von Unteroffizieren kommandirt worden. Es muß dem polnischen Blatt die Bestätigung für diese von anderer Seite nicht gemeldete Nachricht überlassen bleiben.

Mit der amerikanischen Welt-Ausstellungsdeputation begeben sich der deutsche Reichskommissar für die Chicagoer Ausstellung und Vertreter mehrerer anderer Länder nach Chicago, um an Ort und Stelle über die Organisation der verschiedenen Ausstellungen zu verhandeln. Die Abreise von Southampton erfolgt am 5. d. Mts.

Die Nachricht des „Standard“ bezüglich der Dardanellenfrage findet nirgends rechten Glauben. Es wird von mehreren Seiten darauf hingewiesen, daß die Pforte gar kein Recht dazu habe, eigenmächtig in der Meerengenfrage Neuerungen einzuführen oder zuzulassen. Diese ist seit dem Pariser Verträge durch die Mächte völkerrechtlich geregelt, und 1878 wurde im Berliner Vertrag bestimmt, daß alle nicht ausdrücklich abgeänderten Vorschriften des Pariser Vertrags von 1856 in Kraft bleiben. Da die Vorschriften bezüglich der Meerengen keiner Abänderung unterworfen worden sind (wie das z. B. 1871 bezüglich der Neutralität des Schwarzen Meeres geschah), so bestehen sie demnach auch heute noch in ihrer Wirksamkeit fort, und ein russisch-türkisches Einverständnis kann sie ohne Zustimmung der andern Mächte nicht einseitig außer Kraft setzen oder abändern. Am allerwenigsten aber kann die Türkei den Russen Vorrechte der Durchfahrt einräumen, die nicht zugleich in voller Ausdehnung auch allen andern Mächten zugestanden werden. Der „Standard“ selbst scheidet seiner Meldung eine Betrachtung nach, in welcher er betont, es sei Sache der Mächte, zu erwägen, welches Verfahren sie unter den gegebenen Umständen einschlagen sollten. Die Dardanellen müßten entweder gegen alle Nationen geschlossen werden oder allen offen stehen. Wenn russische Schiffe mit russischen Soldaten an Bord im Marmara-Meer gesehen werden sollen, dann müßte das schwarze Meer den Kriegsschiffen eines jeden Landes jederzeit zugänglich sein. „Wir wollen nicht sagen, diese Lösung würde annehmbar sein. Die Mächte sollten indessen darauf achten, daß der Sultan die von Europa für seinen Schutz getroffenen Einrichtungen getreulich ausführe.“

Ueber den Tod des türkischen Kriegsministers Ali Saib Pascha meldet die „Politische Korrespondenz“ aus Konstantinopel: Der Tod Ali Saibs trat unmittelbar nach seiner Berufung in den Palast und nach der Audienz beim Sultan ein, in deren Verlauf letzterer dem Minister die lebhaftesten Vorwürfe darüber gemacht haben soll, daß ungeachtet aller für die Armee gebrachten großen Opfer die Regierung außer Stande sei, die öffentliche Sicherheit im Reiche zu gewährleisten, letztere vielmehr einer Handvoll frecher Räuber auf Gnade und Ungnade überwiefen erscheine, wodurch eine demütigende Lage der Pforte dem Auslande gegenüber geschaffen werde. Mit ähnlichen Aeußerungen des Tadelns wäre

zusammen dahingelitten, jung, glühend, beschwingten Fußes, schien kein Hinderniß für sie zu bestehen. Dennoch war ihr Gespräch ein recht melancholisches.

Der Rheder mochte von dem heimlichen Verkehr seiner Tochter mit dem jungen Benschafin Kunde erhalten haben, denn er hatte diesem in sehr energischem Tone geschrieben, daß er sich jede Annäherung an seine Tochter mit aller Entschiedenheit verbitte.

Der loyal gesinnte junge Mann theilte dies der Geliebten mit; er war geneigt, dem Wunsche des Vaters nachzugeben und sich zurückzuziehen. Wie konnte er, der arme Junge, auch wagen, offen und mannhaft um die Hand der reichen Erbin zu werben, der er nichts zu bieten hatte? Was also sollte aus ihnen werden? Tief bekümmert, aber herzhafte erklärte er die Sachlage dem jungen Mädchen. Ihm blieb als Ehrenmann nichts übrig, als das bittere Entfagen.

Die verwöhnte Jacqueline wollte von all seinen Vernunftgründen nichts hören. „Ich will nun einmal keinen anderen als Dich,“ erklärte sie trotzig, „niemals werde ich mich zwingen lassen, einen anderen zu heirathen. Geschehe was da wolle — ich warte auf Dich!“ Sie sagte wohl noch mehr von dem, was auch in ungeschriebenen Romanen bei solcher Gelegenheit üblich ist.

Niklas fühlte sich natürlich hoch beglückt. Er hatte die Absicht, sein Glück in England zu versuchen; vielleicht vermochte er es doch noch zu etwas zu bringen. Zögernd willigte Jacqueline in die vorläufige Trennung, aber sie beteuerte, Niklas unter allen Umständen treu zu bleiben.

Einige Wochen waren vergangen. Jacqueline sah in ihrem reizend ausgestatteten Gemache; es war mit kleinen Kunstwerken angefüllt, wie sie den Luxus der Patrizierhäuser jener Zeit offenbarten, mit geschmückten Möbeln, eingelegten Kästchen, Gemälden und kleinen zierlichen Sculpturen alten religiösen Charakters. Aber Jacqueline beachtete das alles nicht — sie gedachte des fernern Geliebten, den sie seit jener Eispartie

auch der Marineminister Hassan Pascha empfangen, so daß seine Entsendung als sicher gilt. Der Tod des Kriegsministers ist augenscheinlich durch Selbstmord erfolgt.

Wie eine Depesche des „Reuterschen Bureau“ aus Cairns in Nord-Queensland vom 30. v. M. meldet, hat der daselbst von einer Expedition nach dem Südpol zurückgekehrte britische Kreuzer „Royalist“ mehrere Dörfer auf den Salomonsinseln bombardiert, um die Eingeborenen für die Ermordung britischer Händler zu strafen. Ueber die Deutschen derartige Justiz, so wird ein Mordgeschehen erhoben und nicht zum wenigsten in unserer demokratischen Presse.

Einem nach Newyork gelangten Gerüchte zufolge ist der Präsident von Chile, Balmaceda, auf seiner Flucht durch einen Maulthiertreiber aus Rache erschossen worden, weil er in der Aufregung wegen der durch ein Schneegestöber verlangsamten Reise denselben geschlagen hatte.

### Deutsches Reich.

Berlin, 2. September 1891.

— Se. Majestät der Kaiser, welcher gestern mit Ihrer Majestät der Kaiserin der Vorstellung von „Julius Caesar“ im Berliner-Theater und heute dem Manöverschlus des Gardekorps bei Jüterbog beiwohnte, trifft morgen früh zu den österreichischen Manövern in Horn ein. Er nimmt während der Manöverstage im Schlosse des Barons Widmann zu Schwarzenau und zwar im 1. Stock gegenüber den Gemächern des Kaisers von Oesterreich Wohnung. Der König von Sachsen wohnt im 2. Stock. Kaiser Wilhelm und König Albert führen eigene Leibpferde mit. Reichskanzler von Caprivi wohnt gemeinsam mit dem österreichischen Minister des Auswärtigen Grafen Kalnoky in dem eine halbe Stunde von Schwarzenau entfernten Schlosse Meyres. In der ganzen Umgegend sind die Ortschaften festlich geschmückt. Der Kaiser von Oesterreich ist bereits heute früh in Schwarzenau eingetroffen und von der Bevölkerung jubelnd begrüßt worden. Am Montag verläßt Kaiser Wilhelm Schwarzenau wieder, um sich direkt nach München zu begeben, von wo aus sich der Kaiser am Freitag nach Kassel begiebt.

— Der Glückwunsch, welchen der Kaiser von Kiel aus telegraphisch dem Kaiser Franz Josef von Oesterreich zu dessen Geburtstag am 18. v. M. übersandte, hatte folgenden Wortlaut: „In treuer und aufrichtiger Freundschaft sende ich Dir zu Deinem Geburtstag meine innigsten Glück- und Segenswünsche. Gott schirme und erhalte Dich auch ferner zur Freude Deines Hauses, sowie zum Heile Oesterreich-Ungarns und seiner Völker.“

— Als Ursache, weshalb Herzog Ernst von Koburg die diesjährigen Manöver nicht besucht, wird angegeben, daß dem Herzoge das Besteigen eines Pferdes schwer werde. Die Gerüchte über eine Vermittlung zwischen dem Kaiser und dem Herzoge werden durch die Thatsache entkräftet, daß der Kaiser eine Einladung zu der Jagd des Herzogs in Tirol für den November angenommen hat.

— Dieser Tage trafen, wie der „Hamb. R.“ berichtet, zwei Soldaten der westafrikanischen Schutztruppe, welche ihrem Vorgesetzten den Gehorsam verweigert hatten, mit dem Dampfer „Gertrud Woermann“ als Gefangene in Hamburg ein.

— Der außerordentliche Bezirkstag des Kriegerverbandes Sachsen-Weimar-Eisenach in Apolda hat, dem „Thür. Tagebl.“ zufolge, einstimmig beschlossen, von einer offiziellen Beteiligung an der diesjährigen Kaiserparade des 4. und 11. Armeekorps abzusehen.

— Die Generalversammlung der deutschen Alterthumsvereine in Sigmaringen beschloß heute, im nächsten Jahre in Görlitz, im übernächsten in Stuttgart zu tagen.

— Das Ziel des hiesigen Dampfers „Präsident Pinto“ ist wahrscheinlich Kopenhagen, da dorthin auch der Armstrongdampfer „Drudge“ abgegangen ist. Nachts traf der zweite Armstrongdampfer „Jesmond“ mit Geschützen und Munition für den „Präsident Pinto“ bestimmt in Kiel ein. Der Dampfer mußte, da die Hafenpolizei den Aufenthalt eines mit Explosivstoffen beladenen Schiffes im Handelshafen nicht gestatten konnte, vor der Swentimündung anlegen. Weiter wird gemeldet, der Aviso „Blitz“ sei heute morgen in See gegangen, um den Kurs des „Präsident Pinto“ zu beobachten.

— Elberfeld, 2. Septemb. r. Eine abermalige Versammlung der Arbeitslosen wurde wegen Aufreizung zum Klassenhaß

nicht gesehen. Wie gewöhnlich zerstreute sie sich mit ihrer Stille.

Zwischen war der Frühling in Sicht gekommen und draußen auf der nach dem Kanal gerichteten Terrasse begann es zu grünen und zu blühen.

Jacqueline hörte den Ruderschlag eines Rahnes, aber sie achtete nicht darauf. Da brachte man ihr gleich darauf ein ganz kleines Päckchen. Ihr Herz pochte mächtig. Das konnte nur eine Botschaft von dem Geliebten sein.

Sie öffnete es mit zitternden Händen. Da war ein merkwürdiges kleines Ding aus Silber darin wie ein kleiner Helm oder Deckel, was konnte das sein?

Niklas, denn von ihm rührte wirklich die geheimnisvolle Sendung her, schrieb:

„Geliebte, ich hoffe uns den Verlobungsring zu schmieden, aber vorläufig soll es ja nicht sein. So habe ich denn dies kleine Gerüth erbacht, damit Du meiner recht oft gedenkst. Es soll Deinen zarten, rosen Finger vor den schmerzhaften Verletzungen des Nadelendes schützen. Da Du sehr fleißig die Nadel führst, so wirst Du den Fingerhut, so nannte ich das Ding, oft als Wohlthat empfinden und dann meiner gedenken.“ Es folgten reichliche Betherungen der Liebe und Treue; was ihn betrifft, er werde sie nie vergessen.

Jacqueline weinte vor Rührung. Was sie betrifft, so war sie ihrer selber sicher. Auch sie wollte ihm treu bleiben. Und in andächtiger Zärtlichkeit steckte sie das silberne Hütchen an den Finger.

Drei Jahre später feierte sie mit großem Pomp ihre Vermählung mit einem reichen Fabrikanten von Metallwaaren aus Sheffield. War sie darum ihrem Jugendgeliebten untreu geworden? Nein, denn der Bräutigam hieß Niklas Benshatin. Er war nach dem industriereichen England gegangen und hatte dort seine Erfindung, den Fingerhut, verwerthet. In allen Arten von Ausführungen überschwemmte der kleine Helm Europa.

aufgelöst. Der Vorsitzende, Färbergeselle Stärken, beantragte nämlich, den Sedanzug des patriotischen Verbandes dadurch zu fördern, daß eine Abtheilung von Arbeitslosen vor, die andere hinter dem Festzuge marschire. Dieser Antrag wurde angenommen.

### Ausland.

London, 2. September. Die „Times“ meinen, eine stillschweigende Abänderung des Vertrages betreffs der Dardanellen, und zwar ausschließlich zu Rußlands Gunsten, würde die Räumung Egyptens auf ganz unbestimmte Zeit verzögern.

Helsingör, 2. September. Bei der gestrigen feierlichen Beisetzung des preussischen Generallieutenants v. d. Gröben ließen sich der König und der Kriegsminister durch Adjutanten vertreten. Der Sarg war mit einer deutschen Flagge bedeckt, zwei Oberlieutenants und zwei Kapitäns fungirten als Trauermarschälle. Sämmtliche Offiziere und Unteroffiziere der Garnison, der deutsche Gesandte Fehr. v. d. Brindlen mit dem Gesandtschaftspersonal und die Kinder des Verstorbenen wohnten der Feier bei.

Belgrad, 2. September. Auf die freundschaftlichen Vorstellungen der Porte wegen der serbischen Truppenanhäufungen an der bulgarischen Grenze erwiderte die serbische Regierung, sie sei den weisen Rathschlägen der hohen Porte zuvorgekommen, indem sie ihren Vertreter in Sofia aus eigenem Antriebe angewiesen habe, zu erklären, daß Serbien die Absicht, an der bulgarischen Grenze militärische Uebungen abzuhalten, aufgeben würde, falls Bulgarien die beabsichtigten Uebungen an der serbischen Grenze unterlassen wolle.

Bukarest, 2. September. Dr. Theodori, welcher gestern aus Venedig, wohin er an das Krankenlager der Königin von Rumänien gefahren worden war, zurückkehrte, erstattete alsbald nach seinem Eintreffen dem Könige über seine Wahrnehmungen Bericht. In der eine Stunde währenden Audienz mußte der Arzt dem König sehr traurige Eröffnungen machen. Der rechte Arm und das rechte Bein seien gelähmt, das Allgemeinbefinden der Königin habe sich in einer Weise verschlimmert, welche zu großer Besorgniß Anlaß gebe. Auch die Gehirnthätigkeit sei angegriffen.

Newyork, 2. September. Der „Herald“ meldet aus Valparaiso: Zwei Regimente Regierungstruppen, welche von Coquimbo nach Talcahuano verlegt wurden, revoltirten, als sie die Nachrichten von der Niederlage Balmacedas erfuhren; sie tödteten sämmtliche Offiziere, setzten, unterstützt von etwa 4000 Kohlenarbeitern, sich in den Besitz der Stadt und begingen die größten Ausschreitungen, plünderten Häuser und Verkaufsläden und steckten dieselben in Brand.

### Provinzialnachrichten.

Danzig, 2. September. (Versammlung der deutschen Katholiken). In dem heute ausgegebenen Theilnehmer-Verzeichniß werden die Namen von ferneren 250 Mitgliedern aufgeführt, so daß die Zahl derselben mehr als 1000 beträgt. Die gestrige polnische Generalversammlung wurde von dem Grafen Sektors Kwiłcecki mit einer Ansprache eröffnet. Nachdem der Bischof von Culm den bischöflichen Segen erteilt hatte, sprach Rechtsanwält Dr. v. Dziembowski-Posen über die Schulfrage, Pfarrer Sadowski-Königsberg über die Missionen, Pfarrer Chraszcz über Vereine und Pfarrer Dr. Kubowicz über die Pflichten eines gebildeten Katholiken. Die heutige geschlossene Generalversammlung trat zunächst in die Beratung über die Anträge der Sektion für Missionen und Caritas ein. Es wurde für wünschenswerth erklärt, daß die Erzdiözese Gnesen-Posen Maßregeln zur Pastoralung der polnischen Sachsengänger treffe und die Unterstützung der katholischen Missionen in den deutschen Süddeutschengebieten, in Süddänemark in China und in Palästina, sowie der in der Mission besonders thätigen St. Josefs- und Vincenz-Bereine empfohlen. Ferner warnte die Versammlung dringend vor leidenschaftlicher Auswanderung und forderte die katholischen Auswanderer auf, sich in den Hafenplätzen an die Vertrauensmänner des St. Raphaelvereins zu wenden. Zum Schlusse gelangte ein Antrag zur Annahme, in welchem empfohlen wird, talentvolle Jünglinge für die Mission heranzubilden und die Missionare auszufordern, ihre Erlebnisse mit Hilfe der Presse möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen. — In der vierten öffentlichen Generalversammlung, welcher auch Erster Bürgermeister Dr. Baumbach beiwohnte, wurde zunächst ein Danktelegramm des Bischofs Dr. Korum aus Trier und ein Begrüßungstelegramm der Wittve Windthorst verlesen. Als erster Redner trat der Abg. Dr. Lieber auf, der eine Gedächtnisrede auf Windthorst hielt. Hierauf hielt Vater Benedikt, vom Orden der Benediktiner, einen streng kirchlich gehaltenen Vortrag über das liturgische Gebet. Es folgte ein Vortrag des Prof. Dr. Schädel-Landau über die Arbeiterfrage. Der Redner nahm das Verdict, die Arbeiterfrage zuerst angeregt zu haben, für das Centrum in Anspruch und erläuterte dann die bekannte päpstliche Encyclica über die soziale Frage. Zum Schlusse sprach Dr. Grube-Wolvenbüttel über Sachsengängerei. Er schilderte die sittlichen und religiösen Schäden der Sachsengängerei auf Grund seiner in Braun-

Und binnen kurzer Zeit war der fleißige Niklas ein wohlhabender Mann geworden. Natürlich gab Mynher van der Haffen jetzt mit Freunden dem Paare seinen Segen.

Erst zweihundert Jahre später fing man sehr weit von Holland entfernt an, die altrömischen unter Lava begrabenen Städte Pompeji und Herculaneum am Fuße des Vesuvius auszugraben. In den antiken Wohnstätten fand man an den Fingern der weiblichen Gerippe und im Hausrath einen Fingerhut, wie ihn jetzt noch unsere Schneider brauchen. Benshatin's Erfindung hatte sich der Form des Helms bedient, aber diese Erfindung war keineswegs so ganz neu, als der verliebte Jüngling dachte.

### So geht der Ruhm der Welt zu Ende!

Auf meiner letzten Reise in Spanien — so erzählt ein Mitarbeiter der Münchener „Allgemeinen Zeitung“ — sah ich in Sevilla eines Tages unter dem Eingange der Kathedrale eine eigenartige Bettlererscheinung. Ein alter Mann mit sorgendurchfurchtem Gesicht und weißen, in kleinen Strähnen bis auf die Schultern herabhängenden Haaren; er hatte nur ein Bein, das andere, welches aus Holz ergänzt war, stützte er auf einen Stierkopf. Ein alter Stierkämpfer, das war mir sofort klar. Und bald erfuhr ich, daß er einst der gefesteste von allen in ganz Spanien gewesen. Sancio Josas war sein Name! Keiner gleich ihm an Anmuth und Gemüthlichkeit, wenn er sich mit dem Stiere in der Arena herumtummelte, in die wallenden Falten seines rothseidenen Mantels ihn verwickelte, ihn irreleitete, durch geschickt beigebrachte Wunden entkräftete, um ihn schließlich durch einen meisterhaft ausgeführten Stoß seines Degens zu Fall zu bringen. Keiner verstand es besser als er, die Todesangst des geopferten Thieres zu verlängern, es langsam in den blutgetränkten Sand zu ziehen und es dann bis zur Loge einer schönen jungen Dame zu schleppen, welche auf die ihr dargebrachte Huldbigung des

Sancio Josas wartete. Und während die Maulesel unter dem lustigen Schellengeläute den Verendeten davon schleppten, während er, der Sieger, das noch blutige Schwert mit einem Spitzentuche abwischte, brach ein unfühiger Weisfallsturm in den Reihen der Zuschauer aus, die eine Minute zuvor sich noch in atemberaubender Aufregung befunden hatte. Die Musik begann zu spielen, die Hochrufe wollten nicht enden, kurz es ging ein Brausen durch die Zusehenden gleich dem Tosen der Wellen des von Sturm gepöbelten Meeres. Die Damen warfen dem schönen Sancio Josas ihre rosenfarbenen Tücher, Fächer, Geldbörsen, Blumen und mit ihren rosenfarbenen Händen zu, die Herren dagegen Varette, Abonits und Cigarren, und Sancio Josas, schön wie ein Engel, dankte dafür durch ein leichtes Neigen seines Kopfes.

Er wurde nicht getödtet, er wurde nur verstümmelt an einem Tage, da er dem Weine zu sehr gehuldbigt hatte. Im folgenden Jahr er wurde zum Zirkus gefahren, den Kopf auf die Schulter zu Marquise Carmencita gestützt. Obgleich unfähig, sich aufrecht zu halten, wollte er dennoch mit dem Stiere kämpfen wie sonst. Doch der Meisterstoß mißlang; der wüthende Stier packte ihn mit den Hörnern und schleuderte ihn weit von sich. Durch den Sturz wurde ihm ein Bein zerschmettert. Es gelang zwar, ihn zu retten, aber sein Glanz verblühte mit einem Male, von dem tiefsten Glend fiel er anheim. So verbringt er jetzt, von allen verlassen, das Ende seines Lebens unter der zahllosen Menge von Bettlern, welche unter dem Eingange der Kathedrale von Sevilla ihren Mund stumm und trostlos, kein freundlicher Dank kommt von seinen Lippen, und seine Augen sind starr, wie erloschen.

Elbing, 1. September. (Vom Zuge überfahren). Heute Nacht in der Nähe der Eisenbahnbrücke über den Elbing der in der schlesischen Fabrik Treppenhof beschäftigte gewesene Arbeiter Faust von Königberger Kurierzug überfahren und getödtet worden. Die Leiche wurde entleert neben dem Geleise aufgefunden. Der Unglückliche wurde sich zu seiner bei „Schillingstraße“ befindlichen Wohnung begeben, er den kürzeren Weg längs des Eisenbahndammes benutzte. Dabei ist er zwischen das Geleise gerathen und von dem Zuge erfasst worden.

Königsberg, 2. September. (Mord und Selbstmord). Gestern 6 1/2 Uhr erkrankte plötzlich der in der Haderstraße wohnhafte 42 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Sch. und seine 1 Jahr alte Tochter Auguste an heftigen inneren Schmerzen. Der sofort hinzugerufene Arzt stellte bei beiden Vergiftung durch Mandelöl fest. Das Kind wurde sofort nach der Klinik überführt, während dem Vater auf der Stelle der Magen ausgepumpt wurde, leider jedoch ohne Erfolg. Sch. verstarb um 4 1/2 nachmittags unter großen Qualen, nachdem das Kind bereits um 1 1/2 mittags verschieden war. Sch., der längere Zeit mangelndes Gemüths konnte seine aus Frau und vier Kindern im Alter zwischen 1 und 5 Jahren bestehende Familie nur schwer ernähren. Derselbe hatte seiner Frau und seinen Mitbewohnern bereits öfters sich dahin gelassen, daß er sich das Leben nehmen werde, da ihm dasselbe gar zu schwer sei. Es ist darum anzunehmen, daß Sch. in Abwesenheit seiner Frau und seinem jüngsten Kinde die todbringende Flüssigkeit eingegeben und sich selbst vergiftet habe. Unweit seines Bettes wurden Mandelölkügel gefunden, die noch Reste von bitterem Mandelöl enthielten. (R. N. 3.)

Schloppe, 1. September. (Hier selbst hat der Schnapsteufler ein Opfer geordert). Der Konditor Schulz von hier, welcher dem Trunke sehr ergeben, war am letzten Sonntag nach dem benachbarten Nietosken gefahren, wo er sich des Guten zuviel that. Er bekam Krämpfe, worauf er bald verstarb. Seine Leiche wurde hierher gebracht. Der 28. um 29. d. M. um 12 1/2 Uhr entstand auf dem Boden eines einstöckigen Wohnhauses der Wittve B. Feuer. Da dasselbe von dem wohnern des Hauses erst bemerkt wurde, als bereits die Flammen im Dach herauschlügen, konnten die Inhaber einer Dachwohnung die arme Frauen mit ihren Kindern, ihr nachts Leben nicht anders als nur durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Straße retten. Der erlitt der 15jährige Knabe Franz K. einen Beinbruch. Leiber ist auch noch der Verlust von Menschenleben, dreier Kinder im Alter von 7, 4 und 1 Jahr, zu beklagen. Deren Mutter, eine Frau K., dachte im ersten Schreck nicht an die Rettung ihrer Kinder; erst als sie sich durch den Sprung aus dem Fenster aus den Flammen gerettet hatte, begann sie herzzerreißend nach ihren Kindern zu schreien. Beherzte Männer stiegen zwar durch das Fenster hinein, konnten aber in dem ganz niedrigen und Rauch erfüllten Zimmer kein Licht anzünden und fanden die Kinder nicht. Als die Flammen schon in das Zimmer hineinschlugen, drang noch Maurermeister Leichmann unter großer Lebensgefahr herein und holte die benutzlos gemordeten Kinder nach einander heraus. Die waren alle drei schon erstickt und zwei mit erheblichen Brandwunden bedeckt. (R. N. 3.)

Znowojaw, 1. September. (Treue Dienerin). Stand der Frau (früher). Das Fräulein Auguste Gahner in Marlowitz stand dem 50jährigen Diensthilfswort als Wirthschafterin in Diensten des Oberpräsidenten v. Willamowiz-Möllendorf. Ueber den Stand der Karoffeln und sonstigen Hadfrüchte in unserer Gegend wird mitgeteilt, daß derselbe sich in den letzten Tagen merklich gebessert haben soll, und daß vielfach sogar auf ein selten günstiges Resultat gerechnet. Es kommt natürlich alles darauf an, daß die warme Witterung, die wir seit einigen Tagen haben, weiter anhält, da direkt sozusagen noch nicht abgelaufen ist, anhaltendes kaltes Regenwetter einen größeren Regen schon befürchten ließe. Auch die Rüben geben durch den vielen Regen schon zu Beforgnissen Veranlassung, haben sich indessen in letzter Zeit wieder erholt, so daß jetzt bereits Exemplare von ganz ansehnlichem Gewicht aufzuweisen sind. (R. N. 3.)

### Lokalnachrichten.

Thorn, 3. September 1891.

— (Neues Kaiserportrait). In den Schaufenstern hiesiger Buchhandlungen ist eine neue Kaiserphotographie ausgestellt, die dieselbe Passanten anzieht. Se. Majestät trägt auf derselben einen kürzeren Bart, was auf den ersten Blick fremdartig erscheint. Beim längeren Ansehen und Anschauen des Bildes tritt aber dann die große Ähnlichkeit der Kaiser Wilhelm II. mit seinem hochseligen Vater, Kaiser Friedrich III., hat, und die mit den Jahren sicher noch größer werden wird, deutlich zu Augenschein.

— (Gedächtnisfeier für Theodor Körner). Eine allgemeine Gedächtnisfeier für Theodor Körner, dessen Geburtstag am 23. September zum hundertsten Male wiederkehrt, wird in den deutschen Bildungs-, Gewerbe- und ähnlichen Vereinen angeregt.

— (Dienstprämie für Unteroffiziere). Die Bestimmungen nach welcher den Unteroffizieren der Armee nach zurückgelegter 10jähriger Dienstzeit eine Dienstprämie von 1000 Mk. gezahlt wird, hat der „Schles. Ztg.“ zufolge, auf Mitglieder der Landgendarmarie Anwendung.

— (Prämien für Handwerksmeister), die ihre Lehrlinge nach alter Weise in Kost und Wohnung halten und mit gutem Erfolg nach

Sancio Josas wartete. Und während die Maulesel unter dem lustigen Schellengeläute den Verendeten davon schleppten, während er, der Sieger, das noch blutige Schwert mit einem Spitzentuche abwischte, brach ein unfühiger Weisfallsturm in den Reihen der Zuschauer aus, die eine Minute zuvor sich noch in atemberaubender Aufregung befunden hatte. Die Musik begann zu spielen, die Hochrufe wollten nicht enden, kurz es ging ein Brausen durch die Zusehenden gleich dem Tosen der Wellen des von Sturm gepöbelten Meeres. Die Damen warfen dem schönen Sancio Josas ihre rosenfarbenen Tücher, Fächer, Geldbörsen, Blumen und mit ihren rosenfarbenen Händen zu, die Herren dagegen Varette, Abonits und Cigarren, und Sancio Josas, schön wie ein Engel, dankte dafür durch ein leichtes Neigen seines Kopfes.

Er wurde nicht getödtet, er wurde nur verstümmelt an einem Tage, da er dem Weine zu sehr gehuldbigt hatte. Im folgenden Jahr er wurde zum Zirkus gefahren, den Kopf auf die Schulter zu Marquise Carmencita gestützt. Obgleich unfähig, sich aufrecht zu halten, wollte er dennoch mit dem Stiere kämpfen wie sonst. Doch der Meisterstoß mißlang; der wüthende Stier packte ihn mit den Hörnern und schleuderte ihn weit von sich. Durch den Sturz wurde ihm ein Bein zerschmettert. Es gelang zwar, ihn zu retten, aber sein Glanz verblühte mit einem Male, von dem tiefsten Glend fiel er anheim. So verbringt er jetzt, von allen verlassen, das Ende seines Lebens unter der zahllosen Menge von Bettlern, welche unter dem Eingange der Kathedrale von Sevilla ihren Mund stumm und trostlos, kein freundlicher Dank kommt von seinen Lippen, und seine Augen sind starr, wie erloschen.

dreifachen entlassen können, hat die badische Regierung ausgeschrieben; ein gewis bemerkenswerther Schritt zur Förderung der Zusammengehörigkeit im Handwerkerstande.

(Woggenzufuhr). Trotz der noch immer recht starken Zufuhr von russischem Roggen, der an der Grenze angesammelt war und auf dem Land- und Wasserwege nach Danzig gebracht wird, hat sich in den letzten Tagen an der dortigen Börse der hohe Roggenpreis behauptet, während die Weizenpreise am Dienstag um 12—15 Mk. und gestern für einzelne Sorten ferner etwas gewichen sind. Der Lagerbestand an Roggen betrug in Danzig nach gestriger Feststellung 13 700 Tonnen (ca. 13 000 Tonnen mehr als anfangs August). Man rechnet, daß noch ca. 15 000 Tonnen in nächster Zeit zu erwarten sind.

(Wutsankäufe). In den Besitz der Ansiedlungskommission werden, wie der „Kurzer“ mittheilt, aus neue zwei Rittergüter übergeben: im Kreise Gnesen Rybno Sawickie mit 2000 Morgen, welches bisher Herrn v. Jablcki gehörte, und im Kreise Bongrowitz das Rittergut Wapno mit 1500 Morgen, bisher Herrn v. Proszczeniński gehörig.

(Die Bevölkerung in den Ostprovinzen). Nach den neuesten hiesigen statistischen Tabellen zählt Ostpreußen 1 433 480 (!) Einwohner, davon 350 000 Polen (meistens Majuren); Westpreußen 1 433 480 Einwohner, davon 470 000 Polen; Posen 1 752 094 Einwohner, davon 890 000 Polen; Schlesien 4 223 807 Einwohner, davon 740 000 Polen. Rechnet man dazu 4000 Polen (Kassuben) in Pommern, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 2 454 000 Polen. Die Bevölkerung von Ostpreußen ist über 1/2 Million zu niedrig angegeben. Alle Zeitungen drucken diese falsche Statistik nach, ohne daß ihnen die gleichlautende Bevölkerungsziffer für Ost- und Westpreußen auffällt. Ostpreußen hat nach der letzten Volkszählung 1 958 000 Einwohner.

(Bezahlt die Rechnungen der Handwerker!) Gerade jetzt, wo die Preise der Lebensmittel hochgeschraubt sind, werden von den selbstständigen Handwerkern immer lautere Klagen geführt, daß die Rechnungen die eingereichten Rechnungen so langsam bezahlen. Es ist nicht immer Zahlungsunfähigkeit, welche den Kunden veranlaßt, den Handwerker auf spätere Zeit zu vertrösten, häufig genug geschieht es leider aus Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit. Wenn man bedenken würde, wie ein Handwerker, der bei Anfertigung der Arbeit natürlich Ausgaben an Lohn und Material gehabt hat, die Bezahlung sehr häufig erwartet und notwendig braucht, man würde anders handeln. Der Lieferant wartet nicht, er will sein Geld haben, der Bediener wird protestirt, und das Ende vom Liede ist, daß dem redlichen und strebsamen Handwerker die Möbel geplündert oder vom Bucherer recht stark dumschrauben angelegt werden. So entstehen in vielen Handwerkerfamilien Rückschritte und Noth. Will man dem Handwerker wohl, dann ist es Pflicht jedes Kunden, nach Empfang der Arbeit so schnell wie möglich zu bezahlen.

(Für den Waidmann) ist jetzt die schönste Zeit des Jahres gekommen. Wenn die ersten gelben Blätter zur Erde fallen, die Tage merklich kürzer und die Nächte kühl werden, dann beginnt die schönste Zeit für den Waidmann. Es beginnt sich überall zu regen in Jagertönen. Die Jagdgeräte werden in Stand gesetzt, ebenso aber auch die Proviandtasche, die Wäsche und die Flasche, denn die gehören notwendig dazu bei jedem Jäger, ja bei der Speise der Sonntagsjäger bilden sie nicht das notwendige Requisite. Die Sonntagsjäger sehen sich nach Jagdhandlungen um, aus denen sie ihre Jagdbeute zu beziehen denken, und haben schon alte Jahrgänge der „Fliegenden Blätter“, um ihrem Jagdgeschichten einzuprägen, die sie als „selbsterlebte“ später am Stammtische reproduzieren — komisch ist eben die Figur des Sonntagsjägers im Gegensatz zur Gestalt des echten Waidmanns, der von einem Schimmer der Poesie und Romantik umflossen ist und der selbst in der heiligen Zeit der Prosa und Nüchternheit noch nichts von seinem Reize eingebüßt hat. Die Dichter aller Zeiten haben den Jäger und die Jagd liebend und im Volksliede spielen beide eine hervorragende Rolle. Das Volk liebt den Grünrod und nicht am wenigsten besitzt er die Neigung der Mägdelein, die ihn als Urbild kraftvoller und edler Männlichkeit betrachten. Und in der That ist die Jagd und das Leben im Walde geeignet, den Jäger zu einem kernigen und entschlossenen Manne heranzubilden, voll Unermüdblichkeit, voll Freiheitsliebe und Kühnheit. Doch auch der Sumur des Waidmanns schafft ihm viele Freunde. Nur wenige Jahre so gut zu plaudern und so phantastisch zu fabuliren, wie der Waidmann und ist es auch oft „Jägerlatein“, man hört ihm doch gern zu und lacht über seine drolligen Späße. Und wie die Poesie und das Leben, so macht auch die Malerei den Jäger gern zum Mittelpunkt ihrer Darstellungen. Kurz wohin man blickt, erfreut er sich der Zuneigung und Verehrung. Muß ihm dies schon zur Befriedigung genügen, so erfüllt ihn doch erst die Jagd selber mit größter Freude und Begeisterung, die Jagd und alles was damit verbunden ist. Der grüne Wald mit seinem Rauschen, das mit Thautropfen besäte Gras, die Erregung und das Aufspüren des Wildes, das Herumtreiben im grünen Weite selbst. Dann folgt die behagliche Ruhe im Kreise der Genossen; werden die Pfeifen schmecken dem ermüdeten Waidmann vorzüglich; dann schmeckt ihm Diana hold sein und dem treu gemeinten Grusse „Waidmanns-wohl“ ein siegesfrohes „Hallali!“ folgen; mit diesem Wunsche begleiten wir ihn in den grünen Wald.

(Der Kriegerverein) hielt gestern Abend bei Nicolai eine Versammlung ab, welche der Vorsitzende, Herr Oberlieutenant a. D. Gierach, mit einem Hoch auf Seine Majestät den Kaiser eröffnete. Die Anwesenden die Nationalhymne und der Vorsitzende hielt eine auf die Bedeutung des Sedantages bezugnehmende Ansprache, welche er besonders der für das Vaterland in jener Zeit Gefallenen widmete. Das Andenken der seit der letzten Versammlung verstorbenen Kameraden Schmidt und Karnapp wurde durch Erheben von den Sitzen bezeugt. Der Stärkerapport pro August weist einen Bestand von 407 Mitgliedern nach. Die Bezirkskapitulationen sind nach einer Mittheilung des Kameraden als Vereinsmitglieder. Der Kriegerverein beschloß, aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Albrecht von Preußen an der Spalierbildung theilzunehmen. Die Offiziere erscheinen in Uniform, die übrigen Mitglieder in dunklem Anzug, Cylinderhut und grauen Handschuhen. Zum Empfange fremder Kriegervereine wurden Kameraden Wodatschek, Puppel, Sommerfeld, Seefeld und August Wiedner delegirt.

(In der Ziegelei) wurden gestern Nachmittag zur Feier des Sedantages bei schönstem Wetter und zahlreicher Theilnahme wiederum Schießspiele abgehalten. Dem Freunde der Kinderwelt wurde im Ziegeleibau ein besonderes Vergnügen zu theil. Die Zöglinge des Kindergartens und des Kinderheims wurden von Herrn Stadtrat Wiedner dorthin geführt und durch ihn mit Speise und Trank besorgt. Auch Spiele belebten das muntere Treiben der Kleinen, denen der trotz verlaufene Sedantag wohl noch lange in Erinnerung bleiben wird. Zur Begehung des Sedantages (am nächsten Sonntag) rüstet sich ebenfalls in der Schlösselmühle abgehalten und außer Konzert der Artilleriekapelle viele Volksbelustigungen bieten, dem zum Schluß ein Tanzchen folgt.

(Die Leipziger Sänger) der Direktion Raimund Hanke gaben gestern vor zahlreichem Publikum im Schützengarten ihre letzte Soiree. Die Gesellschaft errang wiederum viel Beifall und hat ihr bisheriges Renommee noch verstärkt.

(Die Pacht der Dampferfähre) wurde in der heutigen Stadterordneten Sitzung dem bisherigen Pächter Herrn Juhn für sein jährliches Gebot von 2500 Mk. (bisher 1300 Mk.) auf 6 Jahre übertragen.

(Strafkammer). In der heutigen Sitzung führte den Vorsitz Herr Landgerichtsdirektor Wünsche, als Beisitzer fungirten die Herren Landgerichtsräthe v. Kleinsorgen und Moser und die Gerichtsassessoren Eichstaedt und Goldstandt. Die königl. Staatsanwaltschaft vertrat Herr Gerichtsassessor Duiting. — Der Schmiedegeselle Rudolf Reif aus Ostromezko wurde wegen Körperverletzung zu 8 Monaten, der Ziegeleiarbeiter Julius Klaus aus Ostromezko wegen gleichen Vergehens zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Der Arbeiter Franz Golembiewski aus Rubinkowo, z. Z. im Zuchthause zu Graudenz, stand unter der Anklage des schweren Diebstahls. Dem Besitzer Gohrig in Rogowin wurden in der Nacht zum 22. Januar 1887 aus seinem Stalle 9 Gänse und ein Schaf gestohlen. Als Diebe wurden der Einwohner Andreas Swiderski, die Arbeiter Franz Pawlowski und Franz Piorkowski angeklagt. S. wurde freigesprochen, Pawlowski und Piorkowski des Diebstahls überführt. In dem Termine wurde Golembiewski und dessen Ehefrau als Zeugen vernommen. Beide bekundeten, daß sie während der Diebstahlnacht in der Piorkowski'schen Wohnung gewesen seien, aber nicht bemerkt hätten, daß P. einen Diebstahl ausgeführt habe. Mehrere Monate darauf ging bei der Staatsanwaltschaft eine Denunziation ein, in welcher Golembiewski des Meineides und der Theilnahme an dem vorerwähnten Diebstahl beschuldigt wurde. Die Beweiserhebungen ergaben die Nichtigkeit der Denunziation. Golembiewski hatte, während Piorkowski und Pawlowski in den Stall gestiegen waren, vor demselben Wache gehalten und dafür das gestohlene Schaf erhalten. Golembiewski wurde daraufhin wegen Meineides vor das Schwurgericht gestellt und von demselben zu 1 Jahre Zuchthaus verurtheilt. Wegen des Diebstahls erhielt der Angeklagte heute eine Zusatzstrafe von 6 Monaten Zuchthaus. — Die Arbeiterin Antonie Raminiski geb. Priemski aus Thorn wurde wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus, 2jährigem Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht verurtheilt.

(Polizeibericht). In polizeilichen Gewahrsam wurden 2 Personen genommen.

(Gefunden) wurden fünf ausländische Postkarten im Postamt I, ein anscheinend goldener Siegelring in der Dill'schen Badeanstalt, ein Bund kleiner Schlüssel in der Seglerstraße. Näheres im Polizeisekretariat.

(Zugelassen) ist ein kleiner schwarzer Hund in Fort II.

(Von der Weichsel). Der heutige Wasserstand betrug mittags am Windegel der königl. Wasserbauverwaltung 0,94 Meter über Null. Die Wassertemperatur beträgt heute 17 Grad R. — Eingetroffen ist auf der Bergfahrt der Dampfer „Anna“ mit großer Ladung Farben, Petroleum, Raschinsenfett, 30 Ballen Zuckeräcken und drei beladenen Rähnen im Schlepptau und der Dampfer „Weichsel“ mit einer Ladung leeren Spirituskäffern, Petroleum und eisernen Ofentüren, beide aus Danzig.

(Viehmarkt). Auf dem heutigen Viehmarkte waren ausgetrieben 200 Pferde, 130 Rinder, 11 Schafe und 350 Schweine, unter letzteren 12 fette, welche mit 36—38 Mk. pro 50 Kgr. Lebendgewicht bezahlt wurden. Magere Schweine galten 34—36 Mk.

§ Mocker, 2. September. (Sedanfest). Das vom herrlichsten Wetter begünstigte Sedanfest begann heute mit dem Festzuge vom Schulhofe aus, wo sich der Schützenverein mit seiner Fahne, eine Anzahl anderer hiesiger Bewohner, die Schüler und Schülerinnen verammelt hatten. Der Zug ging unter Borantritt der Artilleriekapelle nach dem reich dekorierten Wiener Café. Nach Auflösung des Zuges begann das Konzert, welches mit Gesängen unserer Wiedertafel und der Schulkinder abwichselte. Dazwischen vergnügten sich die Kinder unter Leitung ihrer Lehrer und Lehrerinnen mit Spielen, Klettern und Turnen u. s. w. Nach dem dritten Theile des Programms hielt Herr Hauptlehrer Schulz I die Festrede, welche ausführte, daß der Sedantag nicht als Siegestag, sondern als Gedent- und Freundtag an die Einigung des deutschen Vaterlandes gefeiert werden müsse, um in der Brust der Männer die Vaterlandsliebe nachzuhalten und sie in die Herzen der Jugend zu pflanzen. Nach der Rede, welche mit dem Hoch auf den Kaiser schloß, wurde die Volkshymne gesungen. Beim Dunkelwerden wurde ein glänzendes von Herrn Pfeich angefertigtes Feuerwerk abgebrannt. Ein Tanz im großen Saale bildete den Schluß der diesjährigen Sedanfeier.

**Männigfaltiges.**

(Das „Militär-Wochenblatt“), welches sich schon vor einiger Zeit für die Befestigung des Schlepplabäls bei der Kavallerie ausgesprochen hatte, tritt jetzt auch energisch dafür ein, daß der Säbel bei der Feldartillerie in Wegfall komme und bei sämtlichen Berittenen, Unteroffizieren, Fahrern und reitenden Kanonieren durch ein kurzes Seitengewehr ersetzt würde. Gleichzeitig macht das genannte Blatt darauf aufmerksam, daß es infolge des kleinkalibrigen Mehrladergewehres für die Artillerie notwendig werden wird, an die Konstruktion eines neuen Feldgeschützes zu denken, welches sowohl allen Eigenschaften der neuen rauchlosen Pulverforten, als auch den Erfahrungen, die in den achtzehn Jahren, die seit Einführung unseres jetzigen Geschützsystems gemacht sind, Rechnung trägt. „Wir haben zu unseren leitenden Kreisen das volle Vertrauen, daß diese wichtige Frage unausgesetzt im Auge behalten wird, und daß unsere Artillerie im gegebenen Augenblick mit einem allen vernünftigen Anforderungen entsprechenden Geschütz bewaffnet sein wird.“ Das Blatt verlangt: „Beibehaltung der jetzigen Beweglichkeit, aber Steigerung der Wirkung bis an die zulässige Grenze der Möglichkeit.“

(Vom heiligen Rod in Trier). Nach offizieller Zählung sind bis zum Sonntag 425 000 Pilger an den heiligen Rod in Trier vorbeigezogen.

(Ein Meisterschütze). Das vor wenigen Wochen bedendete Einzel-Prüfungsschießen der Infanterie, bei welchem, um eine möglichst gleichmäßige Grundlage zur Beurtheilung der Fertigkeit im Schießen zu erlangen, sämtlichen Kompagnien des deutschen Heeres die nämliche Aufgabe gestellt wird, hat in Dresden, wie man der „Magdeburgischen Zeitung“ schreibt, zu einer interessanten Wette Veranlassung gegeben, die vor einigen Tagen zum Austrag gekommen ist. Sekondelieutenant Freiherr von Usar-Gleichen vom zweiten königlich sächsischen Grenadierregiment Nr. 10 hatte sich anheischig gemacht, die diesjährige Prüfungsaufgabe, nach der von jeder Kompagnie 66 Schützen je fünf Schuß stehend freihändig auf zweihundert Meter gegen die Ringkugel schießen sollten, für seine Person allein mit besserem Erfolge zu erledigen als die Kompagnie, bei der er stand, und zwar unter denselben Bedingungen und in derselben Zeit. So ausichtslos schien dieses Vorhaben, daß auch nicht ein Offizier des Regiments an ein Gelingen glaubte. Und dennoch hat Lieutenant v. Usar die Wette glänzend gewonnen.

Während die 66 Schützen der betreffenden Kompagnie die 330 Schuß in 4 Stunden 5 Minuten schossen und dabei 1965 Ringe, d. i. 5,95 v. H., erreichten, schloß Lieutenant v. Usar dieselbe Anzahl in 2 Stunden 55 Min. und erreichte dabei 2444 Ringe, d. i. 7,4 v. H. — eine Leistung, welche wohl nur von wenigen Kompagnien des deutschen Heeres übertroffen ist.

(Streiksteuern). Den im Ausstand unterlegenen Wiener Buchdruckern hat die Berliner Gaukasse 11 000 Mark überwiesen; durch Sammlungen wurden noch 2000 Mark aufgebracht, der Hamburger Gau übermittelte 1500 Mk. Von allen organisirten Buchdruckern im deutschen Reich soll eine Extrasteuer von 20 Pfg. erhoben werden, um die Forderung des Neunstundentages durchsetzen zu können.

(Zur russischen Censur) mit Bezug auf den Zaren-Aufenthalt in Dänemark liegt eine bezeichnende Einzelheit vor. Ein Kopenhagener wollte einen russischen Freund über die Vorgänge an dem derzeitigen Zarenhof auf dem laufenden erhalten und telegraphirte deshalb am 29. v. M.: „N. N., Petersburg, Kaiser bewohnt morgen Gottesdienst russischer Kapelle. Dann Frühstück Derzawa.“ Einige Stunden darauf empfing der Absender aus Petersburg die nachstehende Depesche: „Im Hinblick auf § . . . der Konvention hat die Censur in Ihrem heutigen Telegramm neun Worte gestrichen.“ Der Einsender hat diese räthselhafte Zuschrift dahin deuten zu sollen geglaubt, daß die gestrichenen „neun Worte“ gerade der Inhalt seines Telegramms waren und daß von dem letzteren also nichts übrig geblieben ist als — die Adresse.

(Ein Patriarch). Die „Newyorker Staatszeitung“ berichtet: Eine Reise nach der alten Heimat unternahm dieser Tage der Kaufmann Lucas Negreiras Paez, welcher auszog, um seine Vaterstadt Barcelona nach langer Abwesenheit zu besuchen. Senor Paez ist 93 Jahre alt und seit 70 Jahren in Boston geschäftlich thätig, wobei er ein großes Vermögen ansammelte. Der hochbetagte Greis reiste auf einem seiner eigenen Fahrzeuge, aber nicht allein, denn in seiner Begleitung befanden sich nicht weniger wie 279 Mitglieder seiner Familie. Paez war dreimal verheirathet und ist der Vater von 39 Kindern, die wiederum des biblischen Spruches eingedenk waren „Seid fruchtbar und mehret Euch“. Ein Enkel des Genannten fungirt als Kapitän des Fahrzeuges.

(Wer hat Recht?) Es galt einst eine hohe Wette zwischen zwei jungen Gelehrten Deutschlands, was der Reinheit der Sprache entsprechender sei: „geessen oder gegessen!“ Abellungs Wörterbuch wurde als Schiedsrichter angeführt und entschied für „geessen“. Der Ueberwundene zahlte die Wette, legte aber, um diese Entscheidung zu perfskiren, folgendes Gedicht bei:

Ich habe mich kläglich gegirret,  
Ich finde mich tüchtig gegäffet,  
Das häßt' ich niemals gegahnet!  
Es hat sich die Sprache gegänbert,  
Sie hat das Gemeine gegädelt,  
Und seht für geessen gegessen,  
Drum sei Dir die Gabe gegopfert,  
Nach der Du die Lippen gegöffnet.  
So sind nun die Berge gegebnet,  
So ward mir das Schiffchen gegentert,  
So hast Du die Lorbern gegerntet,  
So wirst Du von allen gegädert.  
Es haben die Däsen gegädert,  
Die Söhne die Väter gergerbet,  
Jetzt ist die Weichsel gegedert.

Verantwortlich für die Redaktion: Oswald Knoll in Thorn.

**Telegraphischer Berliner Börsenbericht.**

	3. Sept.	1. Sept.
Tendenz der Fondsbörse: fest.		
Russische Banknoten p. Kassa	215—50	209—75
Wechsel auf Warschau kurz	212—50	209—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	98—10	98—
Preussische 4 % Konsols	105—50	105—50
Polnische Pfandbriefe 5 %	66—30	64—80
Polnische Liquidationspfandbriefe	63—30	62—10
Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 %	94—50	94—60
Diskonto Kommandit Antheile	171—70	170—40
Oesterreichische Kreditaktien	149—50	149—40
Oesterreichische Banknoten	173—20	173—25
Weizen gelber: September-Oktober	232—50	235—75
Oktober-November	226—75	231—
lofo in Newyork	106—40	110—25
Roggen: lofo	239—	240—
September-Oktober	237—	238—75
Oktober-November	233—70	234—75
November-Dezember	230—	231—
Rüböl: September-Oktober	62—30	61—90
April-Mai	62—30	62—20
Spirituskäff.		
50er lofo	55—10	55—
70er lofo	55—80	55—90
70er Sept.-Okt.	50—40	50—90
Diskont 4 pCt., Bombardirungsfuß 4 1/2 pCt. resp. 5 pCt.		

Königsberg, 2. September. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß still. Zufuhr 10 000 Liter. Loko kontingentirt 72,50 Mk. Wf., nicht kontingentirt 51,00 Mk. Wf.

Getreidebericht der Thorer Handelskammer für Kreis Thorn. Thorn den 3. September 1891.

Wetter: heiß.

Weizen bei starkem Angebot niedriger, 115 Pfd. klamm hell 208 Mk., 120/21 Pfd. hell 215/16 Mk., 125/26 Pfd. hell 220/23 Mk., 129/30 Pfd. hell 225/28 Mk., feinstes über Notiz.

Roggen bei starkem Angebot niedriger, 110/12 Pfd. 210/11 Mk., 113/14 Pfd. 213/14 Mk., 116/17 Pfd. 215/18 Mk., feinstes über Notiz.

Gerste ohne Handel.

Erbisen ohne Handel.

Safer niedriger, 155—160 Mk.

**Meteorologische Beobachtungen in Thorn.**

Datum	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
2. Septbr.	2hp	753.9	+ 16.6	SW <sup>4</sup>	9	
	9hp	754.1	+ 13.8	SW <sup>4</sup>	10	
3. Septbr.	7ha	754.3	+ 13.9	SW <sup>4</sup>	1	

Freitag am 4. September.  
Sonnenaufgang: 5 Uhr 17 Minuten.  
Sonnenuntergang: 6 Uhr 40 Minuten.

**Seide.** Seidenstoffe, neueste Farben und Dessins von 85 Pf. bis Mk. 12.— per Meter, versenden meter- und robenweise, porto- und zollfrei an jedermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend.  
Seidenstoff-Fabrik-Union  
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

